



Kirche in Waase: Bilder an der Empore, jeweils mit den Begleitversen (vgl. S. 32ff.).

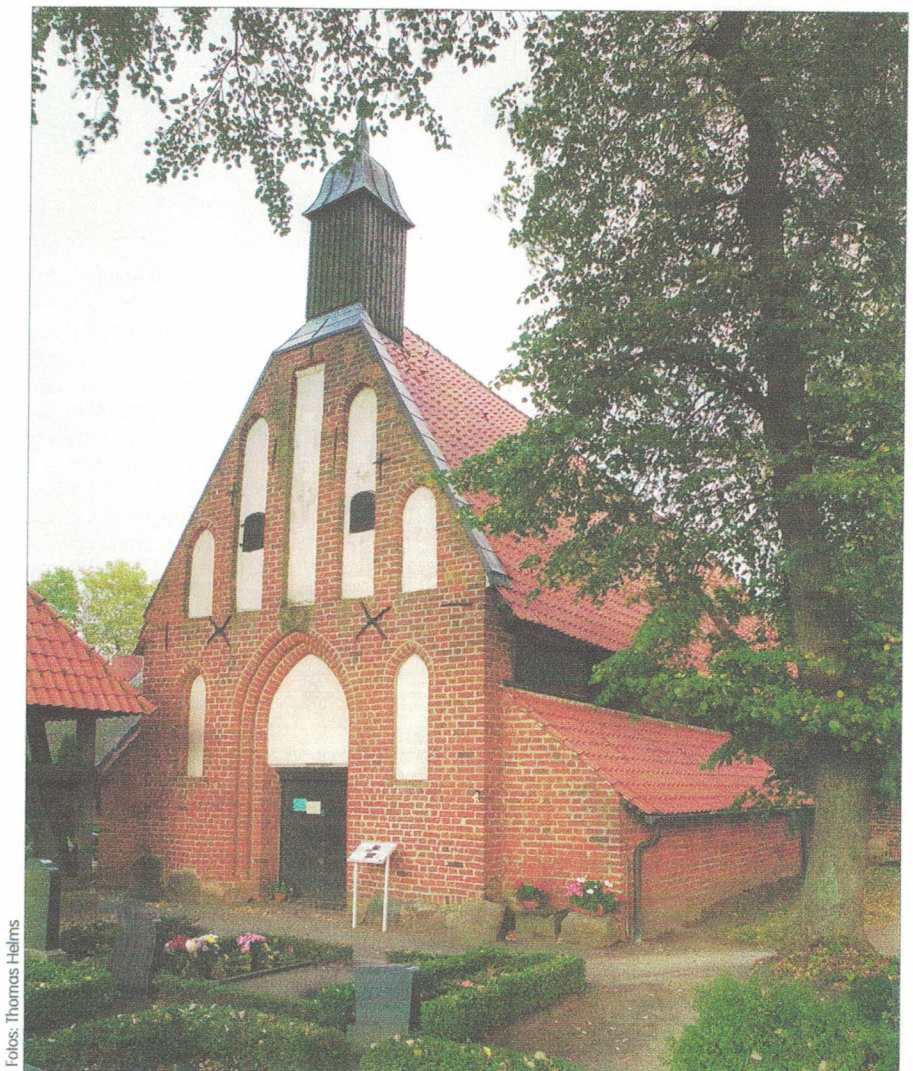
# Malereien an der Empore der Kirche in Waase

Barocke Bilderwelt in pommerschen Dorfkirchen

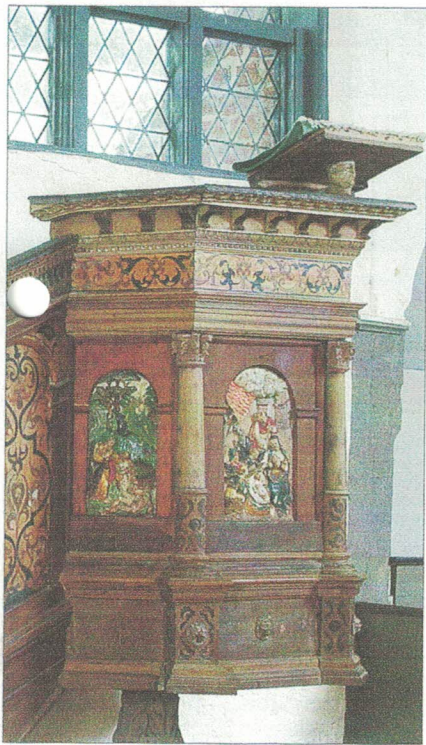
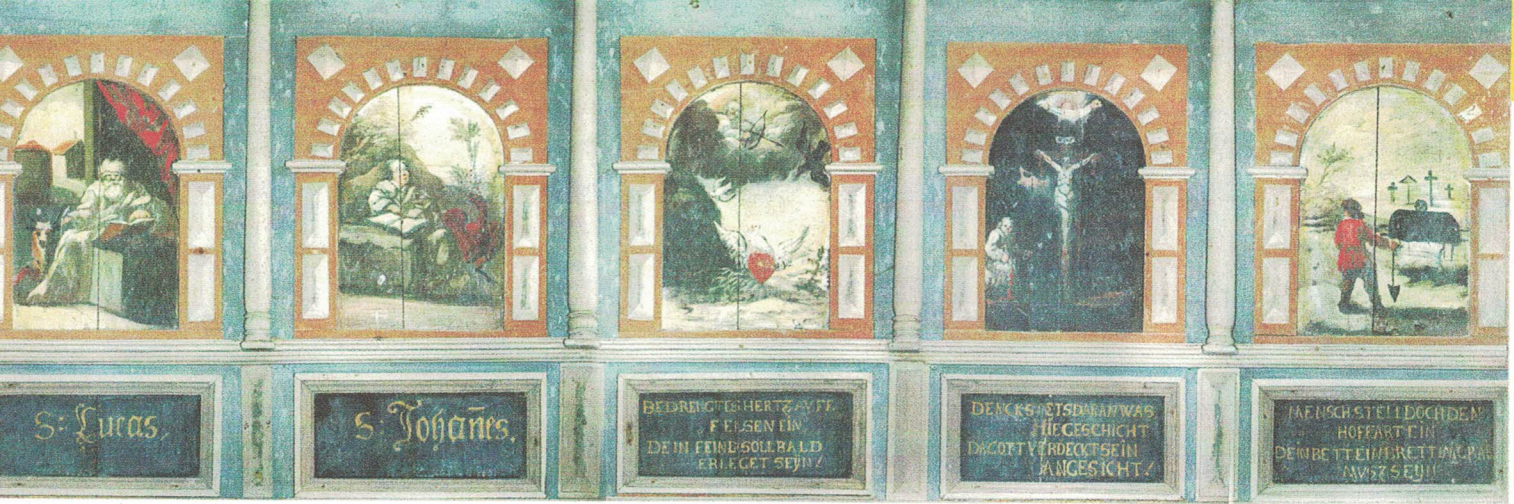
NORBERT BUSKE

Die kleine Dorfkirche in Waase auf Umanz, einer Rügen westlich vorgelagerten Insel, birgt zahlreiche kunstgeschichtlich bedeutsame Ausstattungsstücke.<sup>1</sup> Ein großer aus Antwerpen stammender, spätmittelalterlicher Altarschrein, der Thomas Beckett gewidmet ist, wurde wiederholt beschrieben und häufig abgebildet. Bedeutsam sind ferner ein Kronleuchter aus dem 15. Jahrhundert und eine sorgfältig gearbeitete, auf 1572 datierte Kanzel. Daneben bietet die Kirche mit ihren Glasmalereien aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und weiteren Malereien an der Westempore aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts interessante Zeugnisse der religiösen Vorstellungswelt aus der Zeit der schwedischen Herrschaft in Vorpommern. Die Malereien des 17. und 18. Jahrhunderts wurden zwar gelegentlich genannt, bisher aber noch nicht ausführlicher beschrieben. Vor allem die Bilderfolge an der Empore erweist sich als ein geistreiches Beispiel der vielgestaltigen barocken Bilderwelt in unseren Dorfkirchen. Mit den hier erstmals vollständig wiedergegebenen Bildern soll die Aufmerksamkeit auf diesen nur am Rande behandelten Bereich der kirchlichen Ausstattung gelenkt werden.<sup>2</sup>

Bei den barocken Bilderfolgen handelt es sich nicht nur um zeitgemäße, zusätzliche Ausschmückungen der Kirchenräume, sondern zugleich um Bildprogramme, die den anderen Ausstattungsstücken zugeordnet wurden. Die Bilderfolgen erweisen sich als beziehungsreiche Teile eines Gesamtkon-



Fotos: Thomas Helms



Fotos: Thomas Helms



Die auf das Jahr 1572 datierte Kanzel der Kirche in Waase mit einer nicht üblichen Bilderfolge.

auch dieser Bilderfolge in Waase hilfreich, eine kurze Beschreibung des Kirchenraums voranzustellen.

Was heutige, durch spätere seitliche Anbauten erweiterte Kirchenschiff wurde wahrscheinlich erst im 17. Jahrhundert dem mittelalterlichen Chor hinzugefügt. Offenbar bald nach der Errichtung des Kirchenschiffs ist die Westempore angefertigt worden. Die Gestaltung der zehn Brüstungsfelder legt dies nahe. Zur Ausstattung des Kirchenschiffs gehört ferner der 1663 gegossene barocke Kronleuchter. Als Stifter des Leuchters wird, neben Gönnern und Freunden aus Stralsund, der zehn Jahre zuvor in Waase eingeführte Pfarrer Joachim Wittichow genannt. Auch die auf 1572 datierte Kanzel wurde wahrscheinlich bereits in jener Zeit nach Waase gebracht. Bei der Erweiterung des Kirchenschiffs scheint man auf die damals schon vorhandene Kanzel Rücksicht genommen zu haben. Diese seitenschiffartigen Erweiterungen erfolgten wahrscheinlich Ende des 17. Jahrhunderts. Die auf 1697 datierten Kabinettscheiben können hiermit in Verbindung gebracht werden.

Stifter der Kabinettscheiben sind Ratsherren und Geistliche aus Stralsund.

Der kleinere der beiden barocken Kronleuchter, der bereits 1623 der Kirche „verehrt“ wurde, war sicherlich für den Chor bestimmt. Ansonsten blieb die Ausstattung des Chores zunächst unverändert. Hinweise auf einen kleinen Altarschrein aus dem Ende des 15. Jahrhunderts blieben erhalten. Das Mittelstück zeigte eine Marienkrönung sowie die heilige Anna und die heilige Katharina.<sup>3</sup>

Anfang des 18. Jahrhunderts bot sich die Gelegenheit, den alten kleinen Altarschrein mit der inzwischen als unpassend empfundenen Darstellung einer Marienkrönung durch den erhalten gebliebenen spätmittelalterlichen Altarschrein, der im Mittelfeld eine Kreuzigungsdarstellung und auf den Seitenflügeln Szenen aus der Passionsgeschichte zeigt, auszutauschen. Dazu mußte der Altarblock erweitert werden. Ursprünglich gehörte dieser Altarschrein der Stralsunder Nikolaikirche. Er wurde später in die Stralsunder Heiliggeistkirche versetzt und 1708 nach Waase gebracht. In jenem

Jahr erhielt die Kirche in Waase auch den mittelalterlichen Kronleuchter, der zuvor in Stralsund in der „Neuen Ratsstube“ hing.

Für die Erweiterungsbauten und wichtige Teile der Ausstattung war der Patronatsherr von Waase zuständig. Seit dem Mittelalter besaß der Rat von Stralsund das Patronat. Es verwundert daher nicht, daß immer wieder Stralsunder Ratsherren und Geistliche als Stifter für die Kirche auf Ummanz genannt werden. Vor diesem Hintergrund wird es verständlich, daß der mittelalterliche Kronleuchter aus der Ratsstube der Waaser Kirche überlassen wurde. Der Rat von Stralsund besaß auch das Patronat der Stralsunder Heiliggeistkirche. Er konnte daher auch über deren Ausstattung verfügen und den mittelalterlichen Altarschrein nach Waase umsetzen lassen. Wahrscheinlich entsprach er in Stralsund nicht mehr den veränderten Vorstellungen, war aber für das abgelegene Waase immer noch gut genug.

Der zu einem Teil durch zufällige Zusammenfügung älterer Ausstattungsstücke gestaltete Kirchenraum erhielt

dann in der Mitte der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine weitere Zugabe. Die bereits vorhandene Westempore wurde mit beziehungsreichen Sinnbildern bemalt. Diese Bilderfolge gliedert sich in drei Teile: das politische Programm jener Zeit, die vier Evangelisten sowie erbauliche Bilder als Trost und Mahnung für die Gemeindeglieder. Die Bilder der ersten und der dritten Gruppe werden durch Begleitverse erläutert. Bei den Evangelisten begnügte man sich mit ihren Namen und der Darstellung ihrer Attribute.

Ein Dreizeiler erläutert die ersten drei Bilder und verdeutlicht, daß sie unmittelbar aufeinander bezogen sind. Jeder Zeile ist ein Bild zugeordnet.

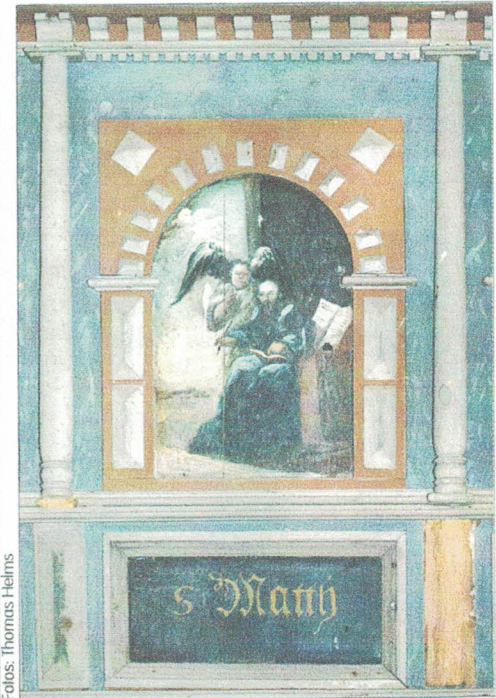
WO GOTTESDIENER WORT  
VNDT LEHR GEEHRET WIRD,  
DA HILFT DIE WEHR  
EIN IEDER NEHRT SICH  
OHNE BESCHWEHR.

Der Nordische Krieg, der auch Stralsund und Rügen zum Kriegsschauplatz gemacht hatte, konnte im Januar 1720 durch einen zwischen Schweden und Preußen geschlossenen Vertrag beendet werden. Preußen erwarb im Stockholmer Friedensschluß Stettin und weitere Teile des schwedisch-pommerschen Gebiets bis zur Peene für zwei Millionen Taler. Die Schweden behaupteten sich allerdings im nördlichen Teil Vorpommerns. Sie errichteten für diesen Landesteil unter dem bereits 1713 ernannten Königlichen Statthalter Graf Johann August Meyerfeldt eine Regierung in Stralsund. Im Unterschied zu den an Preußen gefallenen Gebieten, in denen eine straff geführte Reformpolitik durchge-

setzt wurde, befließigte sich Schweden im schwedisch-pommerschen Landesteil einer großen Zurückhaltung. Schweden bemühte sich um Ausgleich und bestätigte alte, überkommene pommersche Rechte. Es begann die Zeit eines milden Regiments, die den Bürgern statt raschem Fortschritt nur bescheidenen Wohlstand, aber beschauliche Ruhe brachte. Es bildete sich in den folgenden Jahrzehnten das Sprichwort heraus: „Unter den drei Kronen läßt sich's ruhig wohnen.“ Die „drei Kronen“ waren das Symbol der königlich-schwedischen Herrschaft.

Mit diesem Dreizeiler unter den ersten drei Bildern findet das politische Programm der schwedischen Herrschaft jener Zeit in Vorpommern eine sinnbildliche Veranschaulichung. Der bekannte Dreiklang in der damaligen Regierungskunst von „Lehrstand, Wehrstand, Nährstand“ erfährt hier für Schwedisch-Pommern eine bezeichnende Ausprägung. Wenn sich die Kirche um die Verkündigung christlicher Grundsätze und Grundwerte recht schaffen bemüht, dann kann sie des Schutzes der weltlichen Herrschaft, die sich damals naturgemäß als ein christliches Regiment verstand, gewiß sein. Nur das Zusammenwirken von Regierung und Kirche gewährleistet unter dem Schutz des Königs einen dauerhaften Frieden und ermöglicht Beständigkeit und Ordnung. Kirche und Staat bieten den angemessenen Rahmen, der es dann jedem Bürger ermöglicht, sich „ohne Beschwer“ selbst und damit zugleich das gesamte Gemeinwesen zu ernähren.

Der ersten Zeile ist das Bild eines Predigers zugeordnet. Er trägt im Unterschied zu den Stralsunder Geistli-



Der Evangelist Matthäus (vgl. rechts).

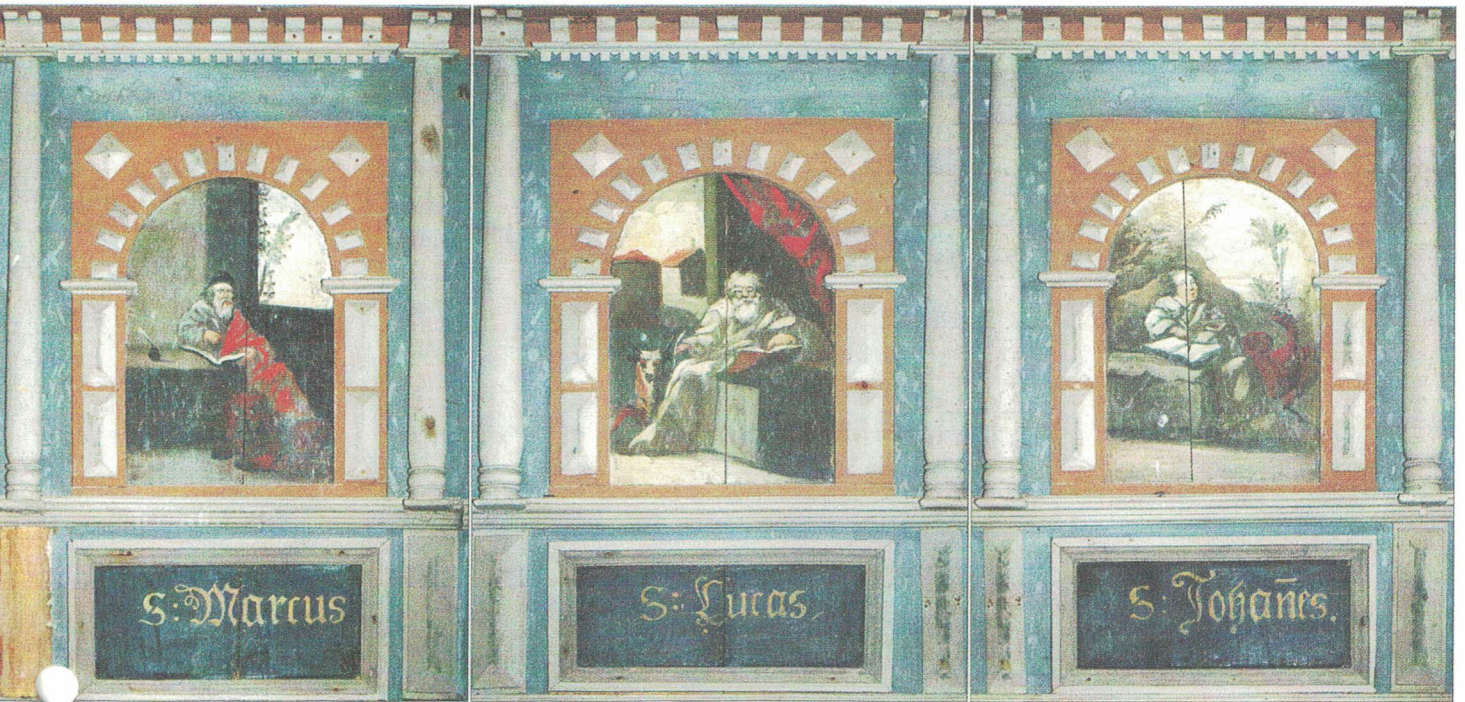
chen keine Halskrause, sondern ein Beffchen. Belehrend hat er den Zeigefinger seiner rechten Hand erhoben. Die Kanzel ist mit rotem Stoff ausgeschlagen und entspricht damit dem rot bezogenen Tisch mit der Königskrone auf dem folgenden Bild. Pfarrer in Waase war in jener Zeit Eberhard Sodemann. Er hatte in Stralsund die Schule besucht und 1695 studiert. Im August 1701 wurde er Substitut seines Vorgängers Joachim Wittichow und heiratete dessen Tochter. Der Waaser Pfarre wurde im Jahr 1729 zusätzlich

Prediger auf der Kanzel

Königlicher Statthalter, mit der Krone auf einem Tisch neben ihm

Eggender Bauer





Die vier Evangelisten Matthäus (linke Seite), Markus, Lukas und Johannes.

Fotos: Thomas Helms

Land zugewiesen, um das Pfarreinkommen zu verbessern.<sup>4</sup> Bis zu seinem Tode 1743 versah Sodemann das Pfarramt in Waase. Während seiner Zeit wurde die Empore mit den Sinnbildern bemalt. Das geschah – vielleicht bald nach 1729 – mit der Aufbesserung des Pfarreinkommens.

Auf den Bänken unter der Kanzel wird die Rückansicht von zwei Zuhörern geboten, rechts ein älterer, weißhaariger Mann, links eine Dame mit rotem Umhang und Hut. Neben der Dame steht auf der Brüstung der Bank ein schafsdämlich blickender Hund und schaut den Betrachter an. Oder handelt es sich um ein zu klein geratenes Schaf als Sinnbild für die Gemeinde als Herde, die vom Pastor, dem Hirten der Gemeinde, zusammengehalten wird, beabsichtigt war, dann hat der Maler mit der Gestaltung dieses Sinnbildes eine ironische Randbemerkung in das Bild eingefügt.

Der zweiten Zeile ist das Bild eines hochwürdigen Herrn im Hermelinmantel zugeordnet. Der Herr trägt eine weiß gepuderte Perücke. Mit einem Zepter in seiner rechten Hand weist er auf die Königskrone, die auf einem Tisch neben ihm steht. Offensichtlich ist hier nicht der König selbst dargestellt, sondern sein Statthalter, der auf seine königlichen Vollmachten verweist. Der Dargestellte trägt die Krone nicht, sondern zeigt auf sie. Es kann sich bei ihm nur um den Statthalter, den Grafen Meyerfeldt, handeln, der bis 1748 die königlich-schwedische Regierung für Schwedisch-Pommern von Stralsund aus führte. Als Generalgouverneur und seit 1721 Regierungschef verdiente er 5200 Taler. Zu Meyerfeldts Besitzungen gehörte Nehringen.

Die kostbare Ausstattung der dortigen Kirche und der Ausbau des Dorfes zu einer kleinen Residenz ist Meyerfeldts Werk. Auf dem Bild an der Empore verkörpert er das gute und zugleich wehrhafte königliche Regiment in Schwedisch-Pommern. Dem Waaser Prediger Sodemann als Repräsentanten der Kirche wird der königliche Statthalter Meyerfeldt als der Repräsentant der Regierung gegenüber gestellt. Unmittelbar über dem Kopf des Dargestellten scheint später etwas korrigiert und getilgt worden zu sein. Nur noch Flügel sind erkennbar. Was hatte man damals dargestellt, das später als unpassend empfunden wurde?

Mit seiner linken Hand verweist der königliche Statthalter auf das folgende Bild, auf dem die zu erwartenden Ergebnisse der Politik veranschaulicht werden. Im Vordergrund eggt ein Bauer den frisch umgebrochenen Acker. Im Hintergrund ist ein anderer Bauer noch mit dem Pflügen beschäftigt. Auch ein Kirhdorf zeichnet sich am Bildrand ab. Hier können die Bauern von der Kirche unterrichtet und von der Regierung geschützt „ohne Beschwer“ ihrem Nahrungserwerb nachgehen. Es mag dahingestellt bleiben, ob mit dem Eggen und Pflügen nur das alltägliche Umfeld eines dörflichen Kirchspiels beispielhaft dargestellt wird oder ob zugleich eine sinnbildhafte Bedeutung mit zur Darstellung gehört. Das Eggen diente vielfach als ein Sinnbild für ausgleichende Gerechtigkeit.

Mit der sich anschließenden Bilderfolge, den vier Evangelisten, wird auf den Inhalt der christlichen Lehre und damit zugleich auf die Grundlage einer christlich zu führenden Regierung hingewiesen. In der Regel gehören Darstellungen der vier Evangelisten

zum Bildprogramm der Kanzeln jener Zeit. Die bereits 1572 geschaffene Kanzel der Kirche in Waase bietet ein anderes Bildprogramm. In die vier Brüstungsfelder sind bemalte Reliefs mit Darstellungen der Erschaffung Evas, der Geburt und Auferstehung Christi sowie ein großes Fruchtgehänge eingefügt. Diese Kanzel war nicht für die Kirche in Waase angefertigt worden, sondern wurde später nach Waase umgesetzt. Man hat sie mühsam in den für sie eigentlich zu kleinen Raum eingefügt und zu diesem Zweck verkürzt. Für den Schalldeckel blieb überhaupt kein Platz. Er wurde nicht übernommen. Eine bereits 1572 angefertigte Kanzel würde auch für eine abgelegene Dorfkirche ein ungewöhnlich frühes Zeugnis protestantischer Kirchenausstattung bieten.

Wahrscheinlich stammt diese Kanzel wie der spätmittelalterliche Altarschrein in Waase aus einer der Stralsunder Kirchen, vielleicht aus der Heiliggeistkirche. Als dort eine neue Kanzel aufgestellt wurde, mußte man die ältere forträumen. Es bot sich daher eine Gelegenheit, die überflüssig gewordene Kanzel einer anderen Kirche zu überlassen. Vergleichbares geschah mit der Kanzel der Marienkirche in Bergen, die man der Kirche in Neuenkirchen auf Rügen zur Verfügung stellte, als man in Bergen eine neue Kanzel errichtet hatte. Da die von der Kirche in Waase wahrscheinlich vor der Erweiterung des Kirchenschiffs Ende des 17. Jahrhunderts übernommene Kanzel nicht das übliche Bildprogramm jener Zeit – die vier Evangelisten – zeigt, die Verantwortlichen für die Renovierung der Kirche aber auf eine Darstellung der vier Evangelisten nicht verzichten wollten, hat man die

Evangelisten bei sich bietender Gelegenheit sinnvoll und beziehungsreich an der Westempore zwischen zwei weiteren Bilderserien eingefügt.

Die dritte Bilderfolge, die sich der Darstellung der vier Evangelisten anschließt, bietet dem Betrachter sowohl Trost als auch Ermahnung und erinnert dann abschließend an das unausweichliche Ende unseres Lebens. Entsprechende Begleitverse verdeutlichen die jeweiligen Aussagen.

Das erste Bild dieser dritten Bilderfolge zeigt auf felsigem Boden eine weiße Taube, die auf einem roten, mit weißen Flügeln versehenen Herzen sitzt. Ein schwarzer Raubvogel ist im Begriff, sich auf die Taube zu stürzen. Doch Gottvater schaut aus den Wolken – aus dem Himmel – herab. Er hält sich bereit, die Taube zu beschützen. Er zielt bereits mit Pfeil und Bogen auf den schwarzen Raubvogel. Das unschuldvolle Herz weiß dies. Es hat seine Flügel ausgebreitet, um zu Gott empor zu fliegen. Schließlich handelt es sich bei dem zugesagten Schutz Gottes um kein leeres Versprechen. Ein wenig höher fliegt die gerettete Taube bereits davon zu den „Felsklüften, in die Steinritzen“, in denen sie sicher ist. (Hohe Lied 2,14) Der Begleitvers unterstreicht die leicht verständliche Aussage des Bildes. Dabei hat der Maler versehentlich zwei Buchstaben ausgelassen. Gemeint ist sicher „AVFF FELSENSTEIN“.

BEDRENGTES HERTZ  
AVFF FELSEN EIN  
DEIN FEIND SOLL  
BALD ERLEGET SEYN!

Bei der Interpretation dieser religiös geprägten Emblematik muß man sich

dessen bewußt sein, daß die Betrachter und vor allem die Auftraggeber solcher Malereien über eine gute Bibelkenntnis verfügten. Biblische Aussagen konnten daher naiv und unmittelbar bildlich umgesetzt werden. Hier ist Psalm 55, 5-7 heranzuziehen. „*Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und Todesfurcht ist auf mich gefallen. Furcht und Zittern ist mich angekommen, und Grauen hat mich überfallen. Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge und wo bliebe.*“

Die Deutung des nächsten Bildes erschließt sich dem heutigen Betrachter erst nach längerem Nachdenken. Dargestellt in kaum aufgehellter Nacht ist der gekreuzigte Jesus, dessen frisches Blut aus den Nägelmalen und der Seitenwunde tropft. Die Sonne ist über den Bösen untergegangen und der Tag über ihnen ist finster geworden. (Micha 3,6) Schon die am oberen Kreuzbalken angebrachte Bezeichnung „Jesus“ zeigt, daß hier keine Darstellung der Kreuzigung gemeint ist. Dann wären nach den biblischen Berichten die Buchstaben INRI (Jesus von Nazareth Rex Judaerum) zu erwarten. Hier wird das Opfer eines unüberbietbaren Verbrechens dargeboten. Gott verhüllt sein Angesicht, weil sein Sohn auf diese Weise zugerichtet wurde. Wiederum ist diese Aussage in naiver Unmittelbarkeit dargestellt. Man sieht, wie der himmlische Vater sein Gesicht hinter einem Tuch verbirgt.

Gott straft Israel, indem er sein Angesicht verbirgt (Hesekiel 39, 21-24). Im Blick auf die falschen Propheten, die verbrecherischen Führer des Volkes, heißt es an anderer Stelle (Micha 3, 1-6): „*Darum, wenn ihr nun zum Herrn schreien werdet, wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Angesicht vor euch*

*verbergen zur selben Zeit, wie ihr mit euren bösen Wesen verdient habt.*“ Der Bibelkundige wird damals auch diesen Abschnitt des Alten Testaments vor Augen gehabt und als eine Mahnung an die Regierenden und die Prediger verstanden haben. Wer aber ist hier schuldig? In dem bekannten Choral „O Haupt voll Blut und Wunden...“<sup>45</sup> gibt Paul Gerhardt in seinem 1656 gedichteten Lied die Antwort.

„Nun, was du, Herr,  
erduldet, ist alles meine Last;  
ich hab es selbst verschuldet,  
was du getragen hast.  
Schau her, hier steh ich Armer  
der Zorn verdienet hat;  
Gib mir, o mein Erbarmen,  
den Anblick deiner Gnad.“

Der Sünder ist der Schuldige. Er sitzt unter dem Kreuz und rupft brutal die unschuldige Taube, so daß ihr Blut wie beim gekreuzigten Jesus heraus tropft. Der Begleitvers wiederholt diese eindringliche, bildlich dargebotene Mahnung.

DENK STETS DARAN  
WAS HIE GESCHICHT  
DA GOTT VERDECKT  
SEIN ANGESICHT.

Darüber hinaus wird der Bibelkundige allerdings auch das Wort aus dem Propheten Jesaja 54,8 vor Augen gehabt haben. „*Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.*“ In diesem Zusammenhang wird auf die Wasser Noahs verwiesen. Sie sollen „*nicht mehr über den Erdboden gehen*“. Die Menschheit soll von einer weiteren Sintflut verschont bleiben. Dreimal hat Noah eine Taube flie-

Weißer Taube auf rotem Herzen.

Die Taube wird unter dem gekreuzigten Jesus gerupft.

Fotos: Thomas Helms

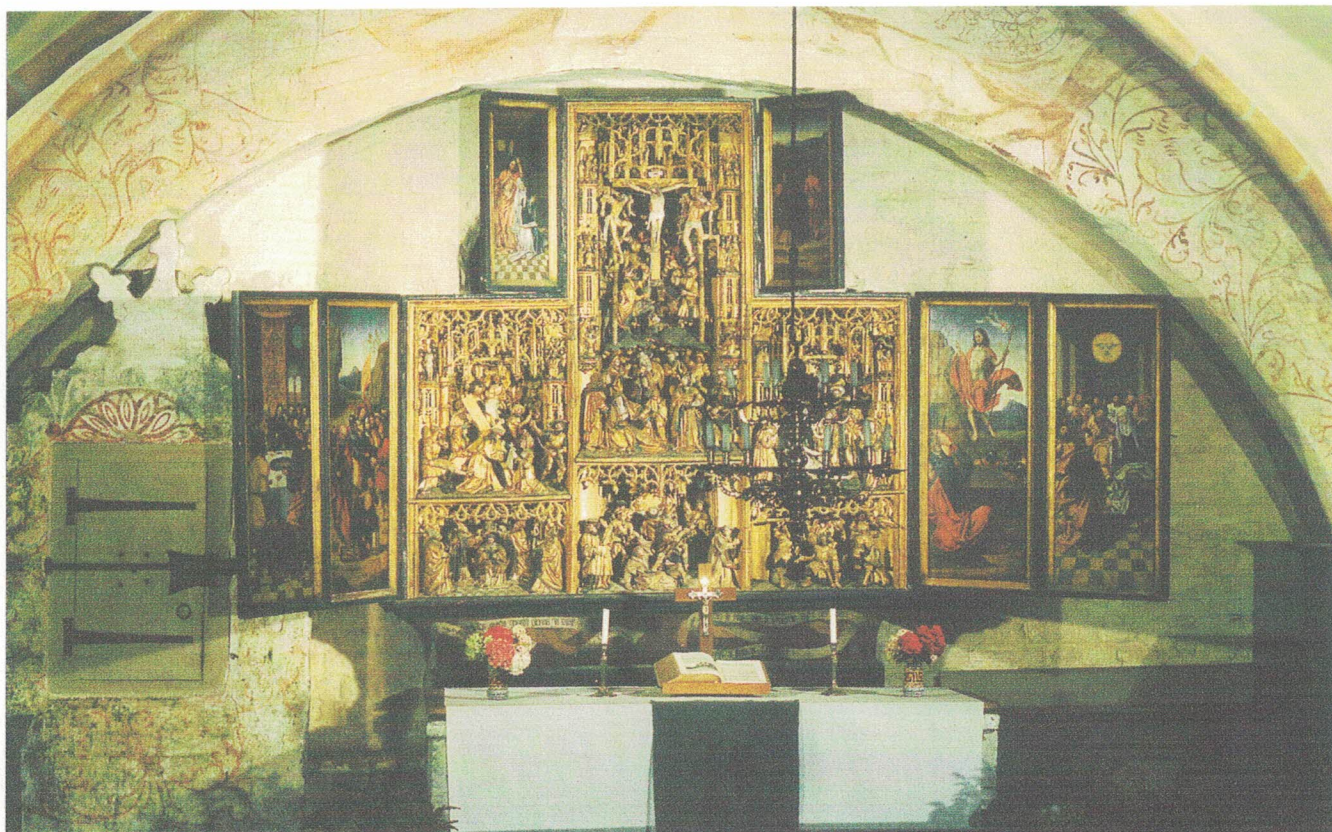
Totengräber auf dem Friedhof.



BEDRENGTES HERTZ AVFF  
FELSEN EIN  
DEIN FEIND SOLL BALD  
ERLEGET SEYN!

DENK STETS DARAN WAS  
HIE GESCHICHT  
DA GOTT VERDECKT SEIN  
ANGESICHT.

MENSCH STELL DOCH DEN  
HOFFART EIN  
DEIN BETTEN BRETT WICHTIG  
AV 57 SEHN!



Altarraum der Kirche in Waase mit dem Thomas-Beckett-Altar der Antwerpener Lukasgilde.

Foto: Thomas Helms

gen lassen (1. Mose 8, 9-12). Die Tauben zeigten ihm an, daß sich die Wasser verlaufen hatten und Gottes Gnade wieder durchbrach. Auf dem Bild an der Empore wird die Taube bis aufs Blut gepeinigt. Wehe dem, der die Gnade Gottes verspielt!

Das zehnte und letzte Bild dieser drei Bilderfolgen zeigt auf dem Friedhof einen Totengräber, der eine Gruft ausgehoben hat. Ein Sarg, mit einem schwarzen Tuch verhüllt und durch einen darauf gesetzten Totenkopf zusätzlich bezeichnet, steht auf einem Gestell daneben. Alles ist für die Bestattung vorbereitet. Im Hintergrund sieht man die Kreuze anderer Gräber. Der Sinngehalt der Darstellung erschließt sich mühelos auch dem heutigen Betrachter und erinnert ihn an seine Sterblichkeit. Diese Erinnerung ist mit der Mahnung verbunden, rechtzeitig auf Gottes Wort zu hören, solange noch Zeit bleibt, Buße zu tun. Zusammengefaßt wird dies in dem bekannten Wort aus Psalm 90, 12, das eine an Gott gerichtete Bitte wiedergibt. „Lehre uns bedenken, das wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Der für die Bilderfolge gewählte Beleitvers akzentuiert die Veranschaulichung dieser Aussage:

MENSCH STELL DOCH  
DEN HOFFART EIN  
DEIN BETT EIN BRETT  
IM GRAB MVSZ SEYN.

Daneben bietet diese Darstellung Hinweise darauf, wie die Friedhöfe in jener Zeit ausgesehen haben. Die einzel-

nen Gräber waren durch einfache Holzkreuze, die gelegentlich mit zwei Brettern überdacht waren, bezeichnet. Eine gärtnerische Anlage der Gräber, wie sie uns heute selbstverständlich erscheint, gab es damals nicht. Im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts standen auch noch keine Stelen aus Kalkstein auf den Grabstätten, die wenige Jahrzehnte später das Aussehen unserer Friedhöfe prägten. Man hatte das Setzen von Holzkreuzen inzwischen verboten, um den nicht rasch genug nachwachsenden Eichenbestand zu schonen. Diesen kulturgeschichtlichen Zusammenhängen kann in diesem Beitrag nicht weiter nachgegangen werden. Sie bleiben einer gesonderten Betrachtung vorbehalten. Hier müssen wir uns mit der Darstellung eines Friedhofes aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts begnügen.

Abschließend bleibt die Frage zu beantworten, von wem das Bildprogramm an der Westempore der Waaser Kirche entwickelt wurde. Im Inventar wird im Blick auf die Malweise und die Bildgestaltung auf den Stralsunder Maler Franz Rose verwiesen, der 1722 und 1723 auch die Bilder am Beichtstuhl und an der Kanzel der Kirche in Schaprode gemalt hat.<sup>6</sup> Es ist aber zugleich davon auszugehen, daß auch der Auftraggeber Vorstellungen zu den Bildern an der Empore entwickelt hat. Hier ist zunächst an den damaligen Pfarrer in Waase zu denken. Da der Rat von Stralsund Patronats-

herren. Es wird sich auch bei dieser weiteren Ausgestaltung der Waaser Kirche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts um etwa den gleichen Kreis der Gönner und Freunde gehandelt haben, der bei den Erweiterungen und Umgestaltungen zuvor Unterstützung gewährte. Es handelt sich daher bei der Waaser Bilderfolge um keine aus dem dörflichen Bereich erwachsene Volkskunst, sondern um Zeugnisse der Vorstellungswelt der Gebildeten jener Zeit, der Stralsunder Führungs- und Oberschicht.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Walter Ohle, Gerd Baier: Die Kunstdenkmale des Kreises Rügen. Leipzig 1963, S. 618-626.

<sup>2</sup> Beispielhaft sei eine Abhandlung zu diesem Themenbereich genannt. Klaus Haberkamm: Die Embleme in der Pfarrkirche zu Altenkirchen / Rügen. Mit zwei Exkursen zu westrügischen Emblemen. In: *Simpliciana. Schriften der Grimmelhäuser-Gesellschaft*. NXVI (1994), S. 253-279.

<sup>3</sup> E. v. Haselberg: Die Baudenkmäler des Regierungsbezirkes Stralsund. Der Kreis Rügen. Stettin 1897, S. 360.

<sup>4</sup> Hellmuth Heyden: Die Evangelischen Geistlichen des ehemaligen Regierungsbezirkes Stralsund. Insel Rügen. Greifswald 1956, S. 133.

<sup>5</sup> EKG 63, 4.

<sup>6</sup> Norbert Buske: Die barocke Kanzel der Kirche in Schaprode. Ein Zeugnis zwischen Orthodoxie und Pietismus. In: *Baltische Studien NF Bd. 71* (1985), S. 114-128.